



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Glückliche Ankunft meines kleinen europäischen Freundes in Ostafrika.

Glückliche Ankunft meines kleinen europäischen Freundes in Ostafrika.

Rilema. — Wie, hat Schwester Engelberta von Europa her einen Freund zu Besuch bekommen? Ja freilich, und gar so arg zum Verwundern ist das nicht, denn die alte Schwester Engelberta, die bekannte Afrika-Tante, — zudem ihr Herz und Geist ist ja noch immer jung, — hat gar viele Freunde — und schon öfter ganz hohen Besuch angekündigt bekommen. — Nun, endlich einmal ist die Sache ernst geworden, und ein junger Fant, ein spiegelblank gewichstes und hoch modern ausgestaffiertes Herrchen, ganz nach dem „neuen Zeitgeist“ ist glücklich und unverlezt angekommen. Auf der Reise ist ihm nichts passiert, denn er befand sich unter dem Schutz der jungen Schwestern, welche auch nach Ostafrika segelten. So war er denn gewiß gut versorgt während der langen Reise, hatte eine Doktorin und Zahnärztin bei sich, im Falle ihm etwas Menschliches auf dem Schiffe passieren sollte. Zudem war das schöne Schiff, die „Tanganyika“, ja so komfortabel eingerichtet und fehlte es meinem jungen, talentvollen Freund auch keineswegs an guter Unterhaltung und weiterer Fortbildung, denn es waren ja gelehrte Leute unter seinen Mitreisenden, an deren geistvollen Gesprächen er teilnehmen konnte und mit seiner schwarzen Hornbrille, die ja heutzutage Mode ist, beobachten konnte, wie sie ihre langen Reiseberichte schrieben. Er soll sich aber recht still und bescheiden benommen haben, — wie es sich eben für die Jugend geziemt, besonders Ordensfrauen gegenüber. Also ist er ein ganz anständiger Junge, mit dem ich mich nicht zu schämen brauche. Mir gegenüber, seiner alten Afrika-Tante, benimmt er sich schon viel zutraulicher.

Wir haben uns ganz ungeniert, auf die herzlichste Weise begrüßt. Ich hab ihn um und nach allen Seiten gedreht und beguckt vor lauter Freude, daß er kam. Denn wenn man älter wird, sehnt man sich doch nach neuen jungen Kräften, dann geht das Geschäft in allem wieder besser. Ich habe zwar bis jetzt immer einen guten Freund neben mir gehabt, aber mit dem Alter geht das Ding doch nicht mehr so gut, man wird etwas knurrig miteinander — und „neue Besen lehren gut“. So freue ich mich über die Maßen über meinen neuen jungen Freund und sobald er sich ein wenig ausgeruht hat und ich ihn besser kennengelernt habe, denn heutzutage ist ein großer Unterschied zwischen „jung und alt“ — werden wir beide tüchtig miteinander arbeiten.

Doch seine Vorstellung ist noch nicht zu Ende. Sein Heimatland sagte er mir ganz schüchtern, und dabei lachte sein klares

Auge freudig auf — ist Deutschland und dort sind lauter gemüthliche Leut; so werden wir schon gut miteinander auskommen. Und daß ihn die gute Redakteurin unserer Karitasblüten so prächtig für die Reise versorgt hat, freut mich über die Maßen; nicht einmal die gefürchtete Seekrankheit wagte sich an ihn; er steht jetzt frisch und wohlbehalten in meiner mütterlichen Hut.

Die ganze kleine Schwesterngemeinde von Kilema war höchst erstaunt, daß der kleine schwache Wicht die weite Reise aus seiner deutschen Heimat über das Meer nach Ostafrika, dann von der Hafenstadt Tanga aus mit der Bahn bis Moshi, und von da per Uto bis nach Kilema ausgehalten hatte.

Noch mehr bewunderten ihn unsere schwarzen Kinder, die gar nicht satt werden, ihn von allen Seiten zu besehen. Aber er spielt auch keineswegs den Spröden, sondern ist gleich überall daheim, wollte sich sofort Kilema und alles, was drum und dran ist, gehörig begucken. Hei, da strahlte und glänzte sein wundervolles Auge — er hat nämlich nur ein einziges, mit dem er sieht — und gleich darauf macht er sich bereit, alles fein sauber, schön und naturgetreu zu zeichnen und abzumalen.

Und dankbar, das muß ich sagen, scheint der junge Wicht zu sein, dankbar über die Maßen, denn bei allem, was er Schönes, Afrikanisches sieht, seien es die Menschen, Tiere oder Pflanzen, denkt er zu allererst an seine Mutter, unsere Redakteurin — für die will er alles zeichnen, machen; durch sie ist ihm eben die interessante Reise ermöglicht worden, und ich sehe schon, ich werde manchmal mein Kreuz mit ihm haben, weil er immer herumgucken will und ich habe doch so schrecklich viel zu tun; absolut keine Zeit, mich bloß mit ihm allein abzugeben.

Habe so viel zu schreiben, dahin, dorthin und da muß er nun freilich manche Stunde traurig und einsam im Eckchen stehen; aber ich glaube, er ist doch mit dem Schreiben zufrieden; denn in seiner Selbstsucht — wer leidet denn heutzutage nicht an diesem Ubel — meint er nämlich immer, ich schreibe von ihm und seinen schönen Bildern, die er mir macht und von all seinen Arbeiten, die er noch vor hat. Will ihm die Freude gerne lassen, man muß die Berufstätigkeit seines Nächsten fördern und unterstützen — also er ist ja augenblicklich mein aller-nächster Kamerad.

Noch eines muß ich den freundlichen Lesern verraten. Seit er, der neue, junge Freund bei mir ist, haben mich alle Leute gar so gerne, überall soll ich hinkommen, aber natürlich bei all' diesen freundlichen Einladungen heißt es immer: Aber ihn bitte mitbringen, nicht vergessen!“ Ja, da sollte man bald eifersüchtig werden, wem gilt denn dann diese freundliche Einladung auf Besuch zu kommen, mir oder meinem jungen Freund?!

Bin selber neugierig, was wir beide, er und ich, zusammen leisten werden, die lieben Leser der Caritasblüten sollen es zuerst erfahren und zu sehen bekommen.

Etwas ulkig sind die Leute aber doch in Kilema! — meinte da jemand, ich müsse diesmal unbedingt mit meinem neuen Freund in die Steppe hinunter gehen, und wenn wieder ein Herr Löwe oder Leopard irgendwo in der Falle gefangen sitzt und brüllt, — dieses „lieblich-friedliche“ Bildchen ihn sehen lassen — und, weil er doch gewiß nicht vor Schreck davonlaufen wird — soll er's photographieren.

Danke schön dafür! — Das soll mein Freundchen nur allein besorgen — aber ohne meine Wenigkeit bringt er auch nichts fertig.

Also mein neuer „Herr Photoapparat“ hat seine Tätigkeit bereits glücklich angetreten. Vorderhand fangen wir mit lieblichen Naturbildern an und lassen das Rhinoceros, das sich seit neuester Zeit in der Steppe am Hymosfluß herumtreiben soll, noch in Ruhe. Wenn aber die Stunde kommt, daß es glücklich erlegt im Steppengras liegt, dann wollen wir es furchtlos ins Auge fassen. Eine Herde Hundsaffen könnten wir leicht photographieren, wenn die Dinger nur nicht gar so scheu und mißtrauisch wären, und jedesmal in Saus und Galopp die wilde Flucht ergriffen. Nun, vielleicht gelingt es doch einmal.

Tante Engelberta.



Des Heilands Herz zieht der Menschen Herzen an.

Eine fromme, adelige Dame machte mit tiefem Bedauern die Wahrnehmung, daß die Kirche auf einer ihrer Besitzungen sehr schlecht besucht werde. Diese Vernachlässigung des göttlichen Heilandes im heiligsten Sakramente seiner Liebe ging ihr sehr zu Herzen. Sie dachte hin und her, ob nicht ein Mittel zu finden wäre, um die Kirche zu füllen, bis sie einem befreundeten Ordensmanne ihr Leid klagte. „O, da ist leicht geholfen,“ erwiderte ihr der Priester nach kurzem Nachdenken, „schenken Sie dem Herrn Pfarrer des Ortes für seine Kirche ein schönes, großes Herz-Jesu-Bild, und bitten Sie ihn, die Herz-Jesu-Andacht einzuführen! Schon das erstemal werden Sie die Kirche voll sehen.“

Die Dame zögerte nicht, den guten Rat zu befolgen. Ein schönes Herz-Jesu-Bild wurde also beschafft und die Enthüllung desselben als Gelegenheit zur Einführung der Herz-Jesu-Andacht benützt. Seit jenem Tage war der Besuch der Kirche und des Gotteshauses immerfort ein befriedigender.

